

Verständnis und Bedeutung von Kritik in der Initiative Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft

Krainer, Larissa

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krainer, L. (2022). Verständnis und Bedeutung von Kritik in der Initiative Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft. In S. Kannengießer, P. Gentzel, C. Wallner, & J. Wimmer (Hrsg.), *Kritik (in) der Kommunikationswissenschaft* (S. 1-7). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.81211>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Verständnis und Bedeutung von Kritik in der Initiative Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft

Larissa Krainer

Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, Universität Klagenfurt

Zusammenfassung

Die Initiative Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft engagiert sich seit Anfang 2019 für eine stärkere wissenschaftliche Beteiligung an aktuellen öffentlichen Diskursen und die Mitwirkung an der Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen, die der wissenschaftlichen Expertise für Medien bzw. für öffentliche Kommunikation bedürfen. Dabei stützt sie Medienorganisationen als gesellschaftliche Instanzen der Kritik, tritt gegen problematische Phänomene wie bewusste Desinformation auf und sucht nach Wegen, fachspezifische wissenschaftliche Anforderungen mit allgemeinen gesellschaftspolitischen Aufgaben von Wissenschaft zu verbinden.

Keywords: Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft, Third Mission

Summary

Since early 2019, the Initiative Public Communication Science has been committed to greater scientific participation in current public discourses and involvement in solving societal challenges that require scientific expertise for media or for public communication. In doing so, it supports media organizations as critical societal bodies, stands up against problematic phenomena such as disinformation, and seeks ways to combine specific scientific requirements with general socio-political tasks of science. In doing so, it supports media organizations as societal instances of critique, stands up against problematic phenomena such as disinformation, and seeks ways to combine subject-specific scientific requirements with general socio-political tasks entrusted to science.

Keywords: Public Science, Third Mission

Zur Entstehungsgeschichte

Die Gründung der Initiative geht auf trilaterale Gespräche zwischen Marlis Prinzing (Hochschule Macromedia, Köln), Mark Eisenegger (Universität Zürich) und Larissa Krainer (Universität Klagenfurt) zwischen Sommer und Herbst 2017 zurück, die Marlis Prinzing initiiert hatte, um Mitstreitende für die Verwirklichung einer Idee zu gewinnen. Innerhalb des D/A/CH-Raums sollte der Auftrag der gesellschaftlichen Verantwortung sowohl nach innen (in die Forschungsgemeinschaft der Kommunikations- und Medienwissenschaft hinein) als auch nach außen (gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit) etabliert und über eine Charta sowie institutionelle Aktivitäten sichtbar gemacht werden. Von Anfang an bestand dabei die Überzeugung, dass eine solche Initiative am besten auf individuellen Einverständniserklärungen und einem damit verbundenen öffentlichen Bekenntnis aller Unterzeichnenden zu der Charta beruhen sollte.

Die Initiative, zunächst noch ohne klaren Namen, sollte also jedenfalls etwas mit der Idee der *Third Mission* zu tun haben, die inzwischen als eine „dritte Aufgabe“ von Wissenschaft (neben Forschung und Lehre) verstanden wird (Krainer, 2019, S. 17) und den Dialog und die Interaktion zwischen Akteurinnen* aus dem Bereich der Hochschulen mit Akteurinnen* aus der Zivilgesellschaft betont sowie ein breiteres Öffentlich-Werden von Wissenschaft fokussiert. Von Anfang an war zudem intendiert, eine Charta zu verfassen, welche alle, die diese Idee mittragen wollen, unterzeichnen können sollten. Ferner war es ein Anliegen, die Initiative im Bereich der deutschsprachigen Kommunikations- und Medienwissenschaft bekannt zu machen, also im gesamten D/A/CH-Raum.

Für die Ausarbeitung der Charta wurden Diskussionen bei verschiedenen Fachtagungen (der DGPK, des IMEC, der SGKM) genutzt, um mit Kolleginnen* über mögliche zentrale Inhalte zu diskutieren. Des Weiteren wurden Expertinnen* für öffentliche Wissenschaft eingebunden – darunter Stefan Selke, Inhaber einer Forschungsprofessur „Transformative und öffentliche Wissenschaft“ und Caroline Robertson-von Trotha, Gründungsdirektorin des Zentrums für Angewandte Kulturwissenschaft am Karlsruher Institut für Technologie, die den Begriff „Öffentliche Wissenschaft“ im deutschen Sprachraum etabliert hat. In den Arbeitsprozess flossen zudem die Positionen der amtierenden Vorsitzenden der Fachgesellschaften DGPK, ÖGK und SGKM sowie ihrer

Amtsvorgängerinnen* ein. Der Austausch mit den Fachgesellschaften war stets gegeben und erwünscht, wobei zugleich Einverständnis darüber bestand, dass die „Charta-Initiative“ keine Initiative der Fachgesellschaften werden sollte.

In der Finalphase der Charta wurden zunächst etablierte Kolleginnen* im Fach als potentielle Erstunterzeichnende angesprochen, wofür 77 Personen gewonnen werden konnten. Ihnen folgten nach Veröffentlichung der Charta inzwischen weitere 258 Kolleginnen*, die (mit Stichtag 28. April 2021) die Charta (2019) „Kommunikationswissenschaft als öffentliche Wissenschaft in der digitalen Mediengesellschaft“ unterzeichnet haben (Öffentliche Kommunikationswissenschaft 2020a) – unter ihnen Wissenschaftlerinnen* in allen Karrierephasen, die im Sinne des Vernetzungsanliegens in der Initiative willkommen sind.

In weiteren Schritten wurden Kontakte zu ähnlich ausgerichteten Initiativen wie der Öffentlichen Soziologie (Public Sociology, 2020) oder dem Network for Transdisciplinary Research (td-net, 2020) aufgenommen. Am 21. August 2019 wurde zudem ein Verein Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft (VÖMuK) mit Sitz in Zürich gegründet (Öffentliche Kommunikationswissenschaft, 2020b).

Warum öffentliche Wissenschaft?

Es ist wohl nicht möglich, über öffentliche Wissenschaft zu sprechen, ohne über den Begriff *der* Öffentlichkeit bzw. *des* Öffentlichen zu sprechen. Ohne die mitunter kontroversen Debatten zum Selbstverständnis der Fachgesellschaft hier näher verfolgen zu können, lassen sich dem Selbstverständnispapier der DGPK einige Kernaussagen dazu entnehmen. Dort heißt es, dass sich die „Kommunikations- und Medienwissenschaft (...) mit den sozialen Bedingungen, Folgen und Bedeutungen von medialer, öffentlicher und interpersonaler Kommunikation“ beschäftigt, wiewohl darauf hingewiesen wird, dass „die Grenzen zwischen privater, teilöffentlicher und öffentlicher Kommunikation“ im Zuge der Digitalisierung unscharf geworden sind (DGPK, 2008). Betont wird auch, dass sich das Fach mit der Frage beschäftigt, „wie öffentliche Aufgaben der Medien und private Interessen vereinbart werden können“ (DGPK, 2008).

Öffentlichkeit bzw. mehr oder minder öffentliche Kommunikationsprozesse sind also unzweifelhaft zentraler Forschungs- und Untersuchungsgegenstand im Fach und insofern noch nichts Neues oder besonders Innovatives. Für die Initiative Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft ist es darüber hinaus aber ein Anliegen, dass sich ihre Trägerinnen* zu einem zweiten Aspekt bekennen, nämlich dazu, dass Wissenschaft auch öffentlich werden soll, ganz im Sinne Kants, der in seiner Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? aus 1783 Aufklärung mit Freiheit verbindet und als Freiheit jene hervorstreicht, die bedeutet: „von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlichen Gebrauch zu machen“ (Kant, 1984, S. 11). Insofern wird Kommunikations- und Medienwissenschaft als öffentliche Wissenschaft in die Tradition der Aufklärung gestellt (Charta, 2019, Präambel). Zusammengeführt bedeutet das, über Fragen der Öffentlichkeit zu forschen und die Ergebnisse *auch* öffentlich bekannt zu machen (wobei die Betonung auf *auch* liegt, weil es nicht darum gehen kann und soll, die Veröffentlichung der Ergebnisse innerhalb der Scientific Community dadurch zu ersetzen).

Nochmals anders gewendet zielt öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft darauf ab, sich aktiv an der Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme und Herausforderungen zu beteiligen, die ihr Fach tangieren und sich auch öffentlich in dazu statthabende Diskurse einzubringen. In jüngeren Debatten zur gesellschaftlichen Verantwortung von Wissenschaft wird das Anliegen, Wissenschaft möge sich verstärkt konkreten gesellschaftlichen Problemlagen zuwenden und konkrete Beiträge zur Lösung derselben entwickeln, insbesondere im Kontext der Nachhaltigkeitswissenschaften betont, wofür Schneidewind und Singer-Brodowski den Begriff der Transformativen Wissenschaft geprägt haben (Schneidewind & Singer-Brodowski, 2014). Die Forderung, dass Transformativ Wissenschaft nach einer Veränderung des Wissenschaftsbetriebes durch dessen Öffnung gegenüber gesellschaftlichen Problemlagen verlangt, hat allerdings sowohl zu Unterstützung wie Kritik geführt (Grunwald, 2015). Im Kontext dieser Debatten wird ferner regelmäßig an gesetzliche Bestimmungen erinnert, die darauf verweisen, dass Universitäten berufen sind, mittels Forschung und Lehre „verantwortlich zur Lösung der Probleme des Menschen sowie zur gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft und der natürlichen Umwelt beizutragen“, wie es etwa das Österreichische Universitätsgesetz formuliert (UG 2002, §1). Ein

solches Verständnis zeigt sich inzwischen auch auf Ebene der EU, wenn etwa die Kommission der Europäischen Union Formulierungen wie „Responsible Research and Innovation“ verwendet, die sich auch in deren Förderausschreibungen wiederfinden (vgl. EU-Kommission, 2020).

Die skizzierten Anliegen der Initiative bedeuten ferner nicht, dass innerhalb der Kommunikations- und Medienwissenschaft bislang kein Engagement für eine breitere Beteiligung von Expertinnen* aus der Wissenschaft an öffentlichen Diskursen gegeben gewesen wäre – allerdings ist das aus der Wahrnehmung vieler Wissenschaftlerinnen* vornehmlich auf individuelle Initiativen Einzelner beschränkt geblieben, was auch den zunehmenden innerwissenschaftlichen Anforderungen geschuldet gewesen sein mag, die möglicherweise dazu geführt haben, dass viele Wissenschaftlerinnen* sich seltener öffentlich zu Wort gemeldet haben. Jedenfalls scheint öffentliches Auftreten bislang kein strukturell verankertes Karrieremerkmal oder bindendes Selbstverständnis innerhalb der Fachgesellschaften zu sein.

Ein zweiter, wesentlicher Motor für die Initiative ist in aktuellen öffentlichen Debatten zu sehen. Sowohl zunehmende Strategien bewusster Desinformation (Stichwort Fake-News) als auch lauter werdende öffentliche Angriffe auf Medienorganisationen als Institutionen der Kritik (Stichwort Lügenpresse) bedürfen aus Sicht der Initiative eines verstärkten Auftretens dagegen, womit hier nicht politische Meinungsäußerungen gemeint sind, sondern das Beisteuern wissenschaftlicher Befunde und Forschungsergebnisse in die öffentliche Debatte.

Verständnis und Bedeutung von Kritik

Zunächst einige kurze Bemerkungen zur Frage: *Was ist Kritik?* Den Begriff, der auf das griechische *kritikē* (*téchnē*), abgeleitet von *krínein*, (unter-)scheiden, trennen, zurückgeht, übersetzt das Philosophische Wörterbuch mit „Kunst der Beurteilung“, wobei die „Fähigkeit der Beurteilung“ oder auch der „Prüfung“ als „eine der wichtigsten Fähigkeiten des Menschen“ charakterisiert wird, „die vor den Folgen von Täuschung und Irrtum bewahrt, besonders auch hinsichtlich der eigenen Person (Selbstkritik)“ (Schmidt & Schischkoff, 1991, S. 403). Insgesamt geht es um das Unterscheiden von Vernunft und Offenbarung, oder auch von Wissenschaft und Religion.

Kritik lässt sich demnach erstens als eine Differenzsetzung begreifen, die danach trachtet, einen von wissenschaftlicher Vernunft getragenen Blick auf das Öffentliche zu richten (Kritik im Wortsinn zu praktizieren). Zweitens geht es darum, in der Öffentlichkeit davon zu berichten und sich drittens sowohl einem innerwissenschaftlichen wie außerwissenschaftlichen öffentlichen Diskurs darüber auszusetzen. Viertens gehört es zu einem Merkmal von Kritik, sich der Selbstreflexion und Selbstkritik auszusetzen, die eigene Position kritisch zu hinterfragen.

Die Initiative begreift den genannten Aspekten folgend Kommunikations- und Medienwissenschaft als öffentliche Wissenschaft und damit als kritische Instanz, die sich für einen konstruktiven Diskurs in der Öffentlichkeit mitverantwortlich fühlt. Sie bekennt sich aktiv und öffentlich zu Medienfunktionen, „die der Freiheit und Demokratie dienen, insbesondere zur Kritik- und Kontrollfunktion“. Dort, wo diese bedroht erscheinen, sind ihre Akteurinnen* bereit, „sich auf eine der Gesellschaft und Demokratie dienlichen Weise in öffentliche Diskussionen einzuschalten sowie ihre Grundrechte wahrzunehmen bzw. sich für deren Schutz einzusetzen“ (Charta, 2019, §§ 1 u. 2).

Das Anliegen ist also (mindestens) ein doppeltes: Zum einen geht es darum, die demokratiepolitische Bedeutung von (insbesondere Medienorganisationen als) Instanzen der gesellschaftlichen Kritik, die demokratiepolitisch vorgesehen sind und als zentrale Kennzeichen von Demokratien gelten, öffentlich zu betonen. Die Initiative will diese Instanzen schützen und stützen. Zum anderen geht es darum, daran Kritik zu üben und dagegen aufzutreten, wenn Institutionen der Kritik öffentlich diskreditiert werden. Dabei ist weniger an persönliche Meinungsäußerungen gedacht, als an das Einbringen wissenschaftlicher Expertise – aus historischer wie vergleichender internationaler Forschungsperspektive, auf Basis empirischer Befunde und unter Zuhilfenahme aller didaktischen Kompetenzen, die der Wissenschaftskommunikation zur Verfügung stehen.

Herausforderungen im Umgang mit Kritik

Zunächst ist zu betonen, dass innerhalb der Kommunikations- und Medienwissenschaft kritische Perspektiven wie auch kritische Theorien erstens historisch einen bedeutenden Stellenwert hatten und diesen zweitens auch behalten sollten.

Eine der größten Herausforderungen dabei ist vermutlich in den vielfältigen Aufgaben von Wissenschaftlerinnen* zu sehen, die je nach Stand der Karriere zudem stark variieren und im Weiteren in der Frage, wie neben all den innerwissenschaftlichen Anforderungen (von Qualifikationserfordernissen bis hin zu Leistungsanforderungen in diversen Wissensbilanzen) nun auch noch öffentliche Wissenschaft betrieben werden kann, die doch deutlich über innerwissenschaftliche Diskurse (in der jeweiligen Scientific Community) hinausgeht und öffentlich wirksam werden soll.

Umgekehrt ist allerdings zu fragen, ob es sinnvoll oder auch vertretbar erscheint, dass Debatten über Medien, die Kritik-Funktion von Journalismus oder über Phänomene, Diskurse und Praktiken der Digitalisierung und Mediatisierung *ohne* Beteiligung derer erfolgen sollen, die dazu forschen. Wohl eher nicht.

Wenn diese Auffassung geteilt werden kann, ergibt sich daraus allerdings eine Vielzahl offener Fragen, die Methoden und Möglichkeiten der wissenschaftlichen Beteiligung an öffentlichen Diskursen betreffen wie auch heikle Fragen, z. B. welchen Stellenwert öffentliches Engagement in wissenschaftlichen Karrieren haben soll oder kann. Manche finden: einen hohen, andere hingegen: keinen.

Noch ist offen, wie sich diese Debatten weiterentwickeln werden. In der Charta der Initiative Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft wird allerdings klargestellt, dass sie sich als „Ergänzung, nicht als Konkurrenz zu den gegenwärtig etablierten wissenschaftlichen Routinen“ versteht und nicht nach einem Entweder-oder, sondern nach einem Sowohl-als-auch strebt (Charta, 2019, Präambel). Wir sollten und können es uns schlicht nicht leisten, innerwissenschaftliche Prinzipien aufzugeben oder uns innerwissenschaftlichen Gütekriterien, wie der Teilnahme an Begutachtungsverfahren aller Art, zu entziehen, wiewohl man die Kriterien selbst weiterhin kritisch zu beobachten und zu diskutieren haben wird. Ungeachtet der Frage, auf welche Standards der Beurteilung sich Fachgesellschaften einigen (werden): Wissenschaftlerinnen* *müssen* innerhalb der Wissenschaften als solche anerkannt sein und den dort herrschenden Formaten der Kritik auch standhalten, denn letztlich ist das die einzige Währung, die wir haben, um unsere Expertise auch öffentlich behaupten zu können. Die vorhandenen innerwissenschaftlichen Standards dienen dabei als Kontrollsystem, das uns

letztlich *auch* dabei unterstützen kann, wissenschaftliche Erkenntnis von bloßer Meinungsäußerung zu unterscheiden (noch pointierter: Forschungsergebnisse von Propaganda oder gezielter Desinformation). Es erscheint allerdings immer dringender, diese innerwissenschaftlichen Kriterien auch öffentlich nachvollziehbar darzustellen, um allen Menschen die Möglichkeit zu bieten, selbst entscheiden zu können, welcher Information sie ihr Vertrauen schenken wollen und um darauf hoffen zu können, dass sie ihr Vertrauen der Wissenschaft schenken werden. Dadurch sollen letztlich zwei zentrale Anliegen verbunden werden, nämlich einerseits Kommunikations- und Medienwissenschaftlerinnen* mit ihren Forschungsergebnissen öffentlich bekannter zu machen und andererseits, noch genereller, wissenschaftliche Forschungsergebnisse aufgrund von vorhandener Qualitätsprüfung als vertrauenswürdige Expertise auszuweisen.

Seit ihrer Gründung ist die Initiative Öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft aktiv geblieben. Sie bietet auf ihrer Website aktuelle Informationen zu Initiativen (z. B. zur Rettung der ältesten Tageszeitung der Welt, der Wiener Zeitung), stellt Best Practice-Beispiele für öffentliche Medien- und Kommunikationswissenschaft vor, vernetzt Akteurinnen* aus Wissenschaft und Praxis, organisiert Slots auf internationalen Tagungen und bietet eine Plattform für aktiven Austausch an (Öffentliche Kommunikationswissenschaft, 2021). Wie bei allen Netzwerken wird es darauf ankommen, wie hoch das Engagement der Mitwirkenden ist, die es tragen – an Themen mangelt es nicht.

Literatur und Quellenangaben

Charta (2019): *Kommunikationswissenschaft als öffentliche Wissenschaft in der digitalen Mediengesellschaft*. Abgerufen 7. September 2021, von <https://oeffentliche-kowi.org/charta/>

DGPuK (2008): *Selbstverständnispapier der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) verabschiedet auf der Mitgliederversammlung am 1. Mai 2008 in Lugano*. Abgerufen 7. September 2020, von <https://www.dgpuk.de/de/selbstverstandnis-der-dgpuk.html>

EU-Kommission (2020). *Responsible research & innovation*. Abgerufen 28. August 2020, von <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/h2020-section/>

responsible-research-innovation

Grunwald, A. (2015). Transformative Wissenschaft—Eine neue Ordnung im Wissenschaftsbetrieb? *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society*, 24(1), 17–20.

Kant, I. (1984). Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In E. Bahr (Hrsg.) *Was ist Aufklärung? Thesen und Definitionen*. (S. 9–17). Reclam.

Krainer, L. (2019). Universität und gesellschaftliche Verantwortung—Perspektiven für Forschung, Lehre und Studium. In E. Hillebrand-Augustin, G. Salmhofer, & L. Scheer (Hrsg.), *Responsible University* (S. 17–27). Grazer Universitätsverlag.

Öffentliche Kommunikationswissenschaft (2020a). *Liste der 77 Erstunterzeichnenden (von A-Z)*. Abgerufen 17. Mai 2021, von <https://oeffentliche-kowi.org/#Erstunterzeichnende>

Öffentliche Kommunikationswissenschaft (2020b). *Vereinsportrait*. Abgerufen 7. September 2020, von <https://oeffentliche-kowi.org/ueber-uns/>

Öffentliche Kommunikationswissenschaft (2021). *Aktuell*. Abgerufen 28. April 2020, von <https://oeffentliche-kowi.org/aktuell/>

Public Sociology (2020). *Public Sociology*. Abgerufen 7. September 2020, von <https://soziologie.de/public-sociology>

Schmidt, H., & Schischkoff, G. (1991). *Philosophisches Wörterbuch* (23., Aufl. Edition). Kröner.

Schneidewind, U., & Singer-Brodowski, M. (2014). *Transformative Wissenschaft*. Metropolis.

td-net (2020): *Aktuell*. Abgerufen 7. September 2020, von <http://www.transdisciplinarity.ch/td-net/Aktuell/td-net-News.html>

UG (2002). *Universitätsgesetz 2002*. Abgerufen 7. September 2020, von <https://www.ris.bka.gv.at/Gelten.de/Fassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128>

